

Von schönen Prinzessinnen, klugen Mädchen und bösen Hexen

FRAUENGESTALTEN IM MÄRCHEN

Barbara Gobrecht

Der Artikel stellt anhand von bekannten Beispielen aus Grimms *Kinder- und Hausmärchen* typische Frauengestalten und -rollen vor.

1812 erschienen sie erstmals, 1857 dann in 7. Auflage, in der großen, kanonisch gewordenen Ausgabe letzter Hand: die *Kinder- und Hausmärchen* (KHM) von Jacob und Wilhelm Grimm, definitiv die bekannteste und folgenreichste Märchensammlung der Weltliteratur. Dass Märchen zum internationalen Erzählgut gehören, war dem gelehrten deutschen Brüderpaar bewusst, weniger wohl, wie sehr ihre KHM weltweit zum prägenden Vorbild werden sollten und wie nachhaltig diese gewirkt haben, nämlich vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart – siehe die vielen Verfilmungen für das Fernsehen. Aus diesem Grund werden hier Akzente auf typische Frauenfiguren vor allem aus der Grimm'schen Sammlung gesetzt, mit gelegentlichen Hinweisen auf deren Vorläufer und auf deutliche Unterschiede in anderen Kulturräumen Europas. Der Schwerpunkt liegt bei den »eigentlichen« Märchen, den Zaubermärchen.

Zum Personal der europäischen Zaubermärchen gehören nur handlungsrelevante Figuren: die dämonischen Gestalten, Menschen jeden Alters, die sprechenden Tiere sowie in Tiere verzauberte Menschen beiderlei Geschlechts. Mädchen und Frauen können auch in Pflanzen, speziell in Blumen, verwandelt werden.



Abb. 1: Klassisches Angstüberwindungsmärchen: Gretel muss anfangs von Hänsel getröstet werden, wird jedoch im Laufe der Geschichte zur mutigen Retterin

Entsprechend der einfachen Handlungsstruktur solcher Erzählungen tritt das Mädchen beziehungsweise die junge Frau prinzipiell als Heldin eines Märchens auf – und damit als Identifikationsfigur für das Märchenpublikum. Ihr gegenüber steht die böse Widersacherin, ihr zur Seite gelegentlich die Helferin.

In echten Zaubermärchen werden menschliche Gefühle wie Angst, Ekel, Neugier, Wut oder Trauer nicht beschrieben oder auserzählt, sondern gleich in Handlung umgesetzt. So wirft die Königstochter in Grimms KHM Nr. 1 *Der Froschkönig* den »gars-tigen« Frosch »aus allen Kräften« an die Wand.

MÄDCHEN IM KINDESALTER

Auch Gretel in Grimms berühmtem Kindermärchen *Hänsel und Gretel* (KHM 15) weint bittere Tränen und muss immer wieder von ihrem Bruder getröstet werden (Abb. 1). Ihre hungrigen Eltern, ein armer Holzhacker und seine Frau, fürchten, die Familie nicht ernähren zu können; sie setzen das Geschwisterpaar im Wald aus.

Besonders Kinder lieben dieses klassische Angstüberwindungsmärchen, weil Hänsel und Gretel stets zusammenhalten. Sprecher und Ratgeber ist anfangs der Junge. Seine Strategien helfen den beiden aber nur vorübergehend, dann gar nicht mehr. Nun sitzt Hänsel im Käfig der Hexe, während seine Schwester schuftehen muss – und bitterlich weint.

Doch als die Not am größten ist, hört Gretel auf zu weinen und wird aktiv, erlöst sich und ihren Bruder mit List und großem Mut: Sie selbst stößt die Hexe in die Flammen des Backofens und schiebt den Riegel vor. Von jetzt an erweist die Schwester sich als umsichtig und ist eindeutig die reifere von beiden. Auf dem Heimweg ins Elternhaus erklärt sie Hänsel, was sinnvollerweise zu tun sei.

MÄDCHEN IN DER ADOLESCENZ

Hinter einer Dornenhecke oder auf einem hohen Turm: Heranwachsen-

de Mädchen gilt es im Märchen zu verbergen und vor Männerbesuch zu schützen.

Ein zarter Kuss des Prinzen und dann gleich die Traumhochzeit: Wie poetisch-harmlos ist das Liebeserwachen einer jugendlichen Heldin? So unschuldig wie das Grimm'sche *Dornröschen*-Märchen sind die Vorläufer keinesfalls. Beim italienischen Vorgänger Giambattista Basile, in *Sonne, Mond und Talia*, geht es dreist um die Schwängerung einer schlafenden Jungfrau. Nicht Talias Liebhaber, ein König auf der Jagd, erlöst hier die Heldin vom Zauberschlaf, sondern das Zwillingspärchen, das sie 9 Monate später geboren hat: Bei der Suche nach Muttermilch saugen die Kleinen zufällig die schlafbringende Flachsfaser aus ihrem Finger.

Aus einer nicht näher bestimmten Zeit bei Basile machte sein französischer Nachfolger Charles Perrault den 100-jährigen (durchaus als angenehm erlebten) Zauberschlaf im Schutze einer Dornenhecke, die ungebetene Königssöhne erfolgreich fernhält. Als Schlafgegenzauber wirkt das Herausziehen der Flachsfaser bei Basile ungleich logischer, aber der romantische Erweckungskuss ist natürlich die Trumpfkarte der beliebten Grimm'schen Märchenfassung. Den zweiten Teil der alten Geschichte vom Typ »Schlafende Schönheit« – mit der tödlichen Bedrohung der jungen Mutter und ihrer Kinder durch eine andere Frau (eine eifersüchtige Menschenfresserin) – haben die Brüder Grimm weggelassen, dafür die Einschlaf- und Aufwachszenen anschaulich-behaglich erweitert.

Man denke ebenso an das blutjunge, anfänglich naive und leicht verführbare *Rapunzel*-Mädchen: Strenge Ersatzmütter (Feen oder Grimms Zauberin) können sogar auf hohen Türmen schöne Blondinen mit verlockend langen Haaren nicht vor verliebten Prinzen beziehungsweise vor vorehelichen Schwangerschaften bewahren. In anderen, südeuropäischen Fassungen ist die blonde Heldin wesentlich aktiver

als die Grimm'sche; sie stiehlt die Zaubergegenstände ihrer Bewacherin und flieht mit dem Geliebten. Die Tränen der deutschen Rapunzel haben selbst Zauberkraft; in Grimms Märchen geben sie dem erblindeten Partner das Augenlicht wieder.

ARME MÄDCHEN, GUTE UND FLEISSIGE STIEFTÖCHTER

Aschenputtel ist zwar Tochter eines reichen Mannes, doch steht der ihr nach dem Tod der Mutter nicht gegen seine zweite Frau und deren garstige Töchter bei. Für das »arme Stiefkind« fängt mit der Wiederverheiratung des Vaters eine schlimme Zeit an: Von morgens bis abends muss das Mädchen »schwere Arbeit tun« und wird dazu noch verspottet. KHM 21 schildert die Leiden der Heldin wie auch die Schikarren der Stiefmutter und -schwestern. Umso glanzvoller der soziale Aufstieg: Als Ballschönheit versteht Grimms Aschenputtel es geschickt, sich dem Königssohn auf Brautschau 3-mal zu entziehen – und ihn desto mehr an sich zu binden. Ihr Selbstbewusstsein ist viel besser ausgeprägt als das ihrer weinerlichen französischen Vorfahrin Cendrillon, die sich auf ihre Patenfee und deren Zauberstab verlässt. Auf Perraults Fassung basieren meistens die US-amerikanischen, oft kitschigen Verfilmungen des nachhaltig populären *Cinderella*-Erzählstoffs, ja, häufig werden Geschichten vom Strickmuster »Armes Mädchen angelt sich Millionär« als »Hollywood-Aschenputtel-Varianten« verkauft, etwa der Liebesfilm *Pretty Woman*. Solche Nähe zum Kitsch haftet Grimms schönem Tanzmärchen nicht an.

Wie scharf die Brüder Grimm ihre Frauengestalten in gute Stieftöchter und, auf der Gegenseite, in böse Stiefmütter trennten, zeigt der Anfang von KHM 56 *Der Liebste Roland*: »Es war einmal eine Frau, die war eine rechte Hexe und hatte zwei Töchter, eine hässlich und böse, und die liebte sie,

weil sie ihre rechte Tochter war, und eine schön und gut, die hasste sie, weil sie ihre Stieftochter war.« Für eine schöne Schürze ist diese Frau bereit, das Mädchen zu töten. Da helfen nur noch eine nächtliche Vertauschung des Mordopfers und dann die magische Flucht zusammen mit dem Liebsten. Um die »arme«, gute Stieftochter und das schlechte Mädchen im Märchen *Frau Holle* zu charakterisieren, nennen die Grimms ihre Heldin schön und fleißig, die hässliche Antiheldin aber nur »die Faule«. Die populären Namen »Goldmaria« und »Pechmaria« sind erst seit 1845 bekannt; sie finden sich in Ludwig Bechsteins *Deutschem Märchenbuch*. Der stark didaktischen Färbung der Grimm'schen Fassung dieses weltweit verbreiteten Erzähltyps entspricht, dass zum Schluss (trotz Goldregens) keine Hochzeit für die Fleißige ansteht – ganz im Gegenteil zu den meisten europäischen Fassungen.

SCHÖNE PRINZESSINNEN

So weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie das Holz an dem Rahmen: Schon mit 7 Jahren ist das so liebe wie allseits beliebte Schneewittchen tausendmal schöner als die eitle Königin. Obwohl selbst eine Königstochter, führt sie den 7 Zwergen »von Herzen gern« den Haushalt (Abb. 2). In ihrer rührenden Arglosigkeit fällt sie immer wieder auf die Tötungsversuche der verkleideten Königin herein. Was oft übersehen wird: Bereits in der Zweitausgabe der KHM ließ Wilhelm Grimm, besorgt um den guten Ruf deutscher Mütter, Schneewittchens Mutter sterben und verpasste ihr eine Stiefmutter. Vorher, in der Urfassung des Märchens wie im Erstdruck 1812, ist es die eigene Mutter, die – stolz auf ihre große Schönheit und neidisch auf die der leiblichen Tochter – dieser nach dem Leben trachtet.

Eine über alle Maßen schöne Königstochter ist »so stolz und übermütig, dass ihr kein Freier gut genug war«

(KHM 52 *König Drosselbart*); eine andere will sich »niemand unterwerfen und die Herrschaft allein behalten« (KHM 191 *Das Meerhäschen*). Große Schönheit einer Prinzessin, gepaart mit Stolz, erfährt in den Märchen der Brüder Grimm Kritik – und zum Teil massive Demütigungen.

HILFLOSE BRÄUTE, SCHWACHE MÄRCHENMÜTTER

Das Übermaß an vermeintlich schwachen Frauengestalten in Grimms Sammlung halten viele MärchenfreundInnen für bedenklich, zumal es nur wenige »starke« Frauen gibt. Erzählungen vom Typ *Brüderchen und Schwesterchen* sind aber lehrreiche Geschichten von Ehekrisen und deren Bewältigung.

Etwas Besonderes ist Grimms »Schwesterchen« gewiss, also nicht durchgehend eine schwache oder hilflose Frau. Das beweist das bei-läufig erwähnte goldene Strumpfband ebenso wie ihre Naturverbundenheit: Sie versteht die Sprache des Wassers und kennt sich in Kräuterheilkunde aus. Wegen ihrer großen Schönheit erhebt der König sie zu seiner Königin. Doch dann wird Schwesterchen Mutter. Genau jetzt geht der König auf die Jagd. Die böse, neiderfüllte

Stiefmutter und ihre hässliche, einäugige Tochter nutzen die Gelegenheit, tragen die schwache Wöchnerin ins Bad und schließen die Tür ab, auf dass sie darin erstickt. Dem König zeigen die Übeltäterinnen den neugeborenen Sohn, und im Bett seiner »lieben Frau« jubeln sie ihm die Hässliche unter. Er merkt nichts.

Märchen mit werdenden Vätern, die im entscheidenden Augenblick auf die Jagd gehen, mit jungen Müttern, die eben ihr erstes Kind geboren haben

und es noch stillen, mit einer hässlichen, hexenhaften Doppelgängerin: Solche Märchen zeigen immer schwache Frauen. Die Brüder Grimm tun es auf besonders anrührende Weise.

Tatsächlich sind Geschichten wie diese wirklichkeitsnah – und heute noch so aktuell wie zu Lebzeiten der Grimms. Ihrer schwachen Heldin fehlt, wenigstens zeitweilig, das Selbstbewusstsein. Der Verlust des Selbstbewusstseins führt zu einem »Machtvakuum«, in das unweigerlich ein feindliches Prinzip, hier die böse Doppelgängerin, eindringt. Die Schwäche junger Frauen wird im Märchen durch Leiden »bestraft«. In zweigliedrigen Märchen erleben sogar Mädchen und Frauen, die zuvor mit beiden Beinen auf der Erde zu stehen schienen, beim Übergang von einer Lebensform in eine andere den Verlust all ihrer Kraft. Die Braut etwa in KHM 89 *Die Gänsemagd*, nicht

melung, sogar der Tod im Kindbett droht der Märchenheldin.

Wer so starke Bilder weiblicher Schwäche und Leidenszeit kritisiert, hat vermutlich den kleinen, aber wichtigen Beitrag übersehen, den die Heldin zur eigenen Erlösung leistet. Die junge Königin aus *Brüderchen und Schwesterchen* überwindet endlich ihre Sprachlosigkeit, die innere Erstarrung und ergreift mit ihren Versen die Initiative – oder sendet doch einen »Hilferuf« aus. Jetzt ist ihr Partner gefordert.

MÄDCHEN UND FRAUEN ALS ERLÖSERINNEN

Das Zaubermärchen *Die sieben Raben* (KHM 25) gilt als Hohes Lied der Geschwisterliebe. Die Schwester der in Vögel Verwünschten will die 7 Raben erlösen, »es möchte kosten,

was es wollte«. Sie geht bis ans Ende der Welt, dann auf eine gefährliche kosmische Reise zur Sonne, zum Mond, zu den Sternen. Am Ende opfert sie ein kleines Fingerchen, kann den Glasberg aufschließen, und ihre Brüder erhalten die menschliche Gestalt zurück. Dann folgt die fröhliche Heimkehr zu den Eltern, denn es ist



Abb. 2: *Schlafende Schönheit*: Schneewittchen ist beliebt und tausendmal schöner als die eitle Königin

mehr junges Mädchen und noch nicht Ehefrau, befindet sich ebenso in einem Grenzstadium menschlicher Existenz wie die Wöchnerin beziehungsweise die stillende Frau, die nicht mehr »Geliebte« ihres Mannes zu sein glaubt, sich aber auch noch nicht in ihrer neuen Rolle als Mutter zurechtfindet. Niemand in Erwachsenenmärchen ist so verletzlich, so hilflos einer feindlichen Umwelt ausgeliefert wie die Braut und die junge Mutter. Entmachtung, Aussetzung, Verzauberung, Verstüm-

ein Kindermärchen.

In vielen international belegten Nach-erzählungen des sehr alten Märchens vom Typ *Amor und Psyche* hat eine schöne Frau ihren edlen Bräutigam oder Göttergatten aus vorzeitiger Neugier oder Geschwätzigkeit verloren; er wird entrückt. Die unglückliche Frau wandert, oft schon von ihm schwanger, durch viele Reiche in eine Jenseitswelt und wird dort mithilfe von Zaubergaben zur Erlöserin ihres verzauberten Mannes – oder kann ihn im allerletzten

Moment aus den Fängen einer Nebenbuhlerin befreien.

KLUGE MÄRCHENFRAUEN, FRECHE HELDINNEN, STARKE KÄMPFERINNEN

Sie ist weder reich noch ausdrücklich schön: Die kluge Bauertochter hilft ihrem Vater aus der Patsche und imponiert dem König derart, dass er sie heiratet. Als er sie aus verletzter männlicher Eitelkeit verstoßen will, gibt sie ihm einen Schlaftrunk und entführt ihn. Sie diskutiert nicht, handelt stattdessen, klug und witzig. An die Stelle von magischer Hilfe tritt hier die emotionale Intelligenz einer liebenden Frau. KHM 94 ist denn auch kein Zauber-, sondern ein Novellenmärchen.

Frauengestalten in Grimms Zauber- märchen kommen vorwiegend biedermeierlich brav daher, wirken oft schwach oder haben von Wilhelm Grimm das mitleiderregende Epitheton »arm« verliehen bekommen. Für freche Frauen muss man in die Schwänke schauen. Ein sprachlich köstliches Beispiel liefert *Das kluge Gretel* (KHM 77). »Die trug Schuhe mit roten Absätzen« und ist eine so naschhafte wie listige Köchin. Diese Schwankheldin darf ganz egoistisch sein und sogar ungestraft Schuld auf sich laden. Und die Hörerinnen können mit ihr lachen.

Die starke Heldenjungfrau, die Frau als amazonenhafte Kämpferin, trifft man in Grimms Sammlung nicht, wohl aber in russischen Zauber- märchen. Dafür typische, von mir übertragene Beispiele finden sich in meiner kontrastiven Edition *Märchenfrauen*.

HEXEN UND ZAUBERINNEN, FEEN UND WEISE FRAUEN

In der oben genannten Ausgabe kann man auch mehrere Märchen mit der russischen Märchenhexe Baba-Jaga auf Deutsch nachlesen. Die ambivalente

Baba-Jaga, als echte Dämonin, belohnt oder hilft HeldInnen, die sich mit den richtigen Worten an sie zu wenden wissen; die AntiheldInnen bestraft oder vernichtet sie. In die gleiche Kategorie fällt die lohnende und strafende, im Märchen Schnee produzierende, also zauberkundige Frau Holle, eigentlich eine hessische Sagengestalt, die den Grimms nach fachmännischer Ansicht zu gutmütig-mütterlich geraten ist. Übrigens auch der Darstellerin Marianne Sägebrect in der Verfilmung von 2008.

Die Brüder Grimm, besonders Wilhelm, haben entscheidend das Bild der deutschen, eindeutig bösen Märchenhexe geprägt. Die bekannteste ist jene Alte aus *Hänsel und Gretel*, die das Häuschen aus Brot und Kuchen gebaut hat, um Kinder herbeizulocken und zu essen. Als potenzielle Menschenfresserin kommt sie so böse wie dumm daher – und muss selbst restlos vernichtet werden.

Nicht ganz so hexenhaft fällt die »Zauberin« im *Rapunzel*-Märchen aus. Aus einer nicht per se bösen Fee machte Wilhelm Grimm eine alte, von aller Welt gefürchtete, giftig blickende Zauberin, die Rapunzel unbarmherzig die langen Haare abschneidet und ihren schwangeren Zögling in eine Wüste verbannt. Richtig unheimlich hingegen, im Stil einer romantischen Schauergeschichte, beschreibt KHM 69 *Jorinde und Joringel* die Widersacherin des Heldenpaars, eine alte Erzzauberin, die Jungfrauen in Vögel verwandelt und in Körbe sperrt.

Tatsächlich waren die Vorläufergestalten mancher »Hexen« und »Zauberinnen« ambivalent angelegt, hatten zum Teil gekränkte, hexenhafte Schwiegermütter oder kapriziöse Feen aus älterem Märchengut zum Vorbild. Doch die Grimms unterschieden in ihren Märchen klar in Gut und Böse, daher schaffte Wilhelm die aus Italien und Frankreich stammenden Feen konsequent ab, machte sie fallweise zur hilfreichen, somit guten »weisen Frau« oder zur bösen Hexe.

Ein besonderer Fall ist *Dornröschen*. Statt 7 Patenfeen, wie in *La Belle au bois dormant* von Charles Perrault, laden die königlichen Eltern in KHM 50 12 weise Frauen ein, die das neugeborene Mädchen mit ihren Wundergaben beschenken sollen. Überzählig, mangels eines eigenen goldenen Tellers nicht zur Taufe eingeladen: Die 13. weise Frau« erinnert deutlich an ihre französische Vorgängerin, die peinlicherweise vergessene, schwer beleidigte Fee. Beide verwünschen das Mädchen zum Tod durch einen Spindelstich. Aber die letzte der geladenen Patinnen hat ihren Wunsch noch übrig, kann den bösen Spruch mildern und das Todesurteil in einen 100-jährigen Zauberschlaf abändern. ■

LITERATUR

Afanas'ev, Alexander N. (1985). *Narodnye russkie skazki*. Hrsg. v. L. G. Barag und N. V. Novikov. Moskau; ein Teil davon in zwei Bänden neu ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: Afanasjew, Alexander N. (1996). *Russische Volksmärchen. In neuer Übertragung von Swetlana Geier*. München: Winkler.

Basile, Giambattista (2000). *Das Märchen der Märchen. Das Pentamerone*. Hrsg. v. Rudolf Schenda. *Nach dem neapolitanischen Text von 1634/36, vollständig und neu übersetzt und erläutert*. München: Beck.

Bechstein, Ludwig (1999). *Sämtliche Märchen*. Düsseldorf: Artemis und Winkler.

Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (1996). *Kinder- und Hausmärchen*. Hrsg. v. Hans-Jörg Uther. München: Diederichs.

Gobrecht, Barbara (1996). *Märchenfrauen. Von starken und schwachen Frauen im Märchen*. Freiburg u. a.: Herder.

Perrault, Charles (2001). *Contes de Fées. Märchen*. Französisch & Deutsch. München: dtv.

DIE AUTORIN

Barbara Gobrecht, Dr. phil., ist Vorstandsmitglied der Schweizerischen Märchengesellschaft SMG und Lehrbeauftragte an der Universität St. Gallen, Schweiz.

